1. Jahrgang Heft 7

Jungjüdischer Wanderer

❖ Fahrtenblätter des jungjüdischen Wanderbundes ❖
(Im Verband der jüdischen Jugend-Vereine Deutschlands)

Bezugsbedingungen: Der „Jungjüdische Wanderer" erscheint etwa 10 mal jährl. u. kostet für Nichtmitglieder des Bundes Mk. 15.- im Abonnement. Zu abonnieren bei der Geschäftsstelle Eschwege, Schulstraße 3.

Ellul 5681	Eschwege	September 1921

Festgedanken.

Nach Wochen emsiger Arbeit, der Hast im bittren Kampf ums Dasein, notwendiger Erdgebundenheit, werden Stunden des Gebets, der Einkehr, der Gottesnähe kommen. Dort, wo dem Ewigen zu Ehren eine heilige Stätte errichtet ward, werden wir weilen, dem Tone des Schofars zu lauschen, werden in alten, ewig-jungen, heiligen Gesängen dem Höchsten unsre Seele erschließen. Wir werden unsren Leib kasteien, und vom Allmächtigen Vergebung unsrer Sünden erflehen. Wir wollen im Vertrauen auf die Gnade Gottes wieder reich und froh werden. Mit Jubelsang wollen wir den Allmächtigen preisen, ihm danken, daß er „uns auserwählt von allen Völkern und uns seine Thora gegeben".

Wir wollen beten, beten in Worten, beten in Gedanken, beten in Taten, nicht nur an den geweihten Tagen, nicht nur in den gottesnahen Stunden. Nein, auch in der Stille, auch da, wo wir mit unseren Freunden uns finden, auch da, wo wir allein sind mit uns selbst, wollen wirs. Stark und wahrhaft sei unser Gebet, voll Gläubigkeit und Zuversicht, denn wer nicht glaubt, daß sein Gebet erhört werde, der hat nicht gebetet und hätte er auch tagelang im Hause Gottes heilige Gebete gesprochen.

Was Deine Lippen stammelten, ist vielleicht gleichgültig, was Dein Herz ersehnte und erflehte, das wird den Weg zum Allgütigen finden, denn den liebt Gott, der sich selbst vollenden will — aus sich selbst.

Anmerkung: Die mir zugesagte Arbeit eines unserer Freunde traf nicht rechtzeitig ein, sodaß ich noch in der Nacht vor der Drucklegung diese Arbeit selbst anfertigen mußte. S. B.

Wir jungen Menschen, die wir endgültig brechen mit einem Leben, das uns nichts ließ als Unfreiheit, Kleinmut, Daseinleere, Glaubensarmut, wir wollen wieder frei und groß und reich werden in unserem Streben in Gott — zu Gott. Wir wollen unsre Feierstunden ausfüllen mit froher Arbeit im Sinne unsres Judeseins, trinken wollen wir an den Quellen jüdischen Wissens, wir wollen verstehen lernen, was unsre Weisen und Propheten uns als heiliges Vermächtnis gegeben haben.

Denn Jungsein heißt Unerfülltsein, heißt Sehnsuchthaben nach allen Schätzen erhabener Schönheit und göttlicher Weisheit. Jungsein heißt schaffensfroh und mit sieghafter Schöpferfreude ein Leben gestalten, das wert ist, gelebt zu werden.

Wir jungen Juden sind hineingestellt in das Chaos des Ungeistes und der Lieblosigkeit. Muß es uns nicht mit Jubel erfüllen, daß da eine Welt ist, die befreit und erlöst sein will? Muß es uns nicht mit Schmerz erfüllen, daß wir heute noch außerstande sind, es zu tun? Muß es uns nicht mit unbeugsamem Willen erfüllen, uns selbst zu erkennen, uns selbst zu meistern, uns selbst zu vollenden?

Denn nur wer in *sich* gefestigt ist, wird in sich eine Kraftquelle tragen, die verwüstetes, ausgedorrtes Land mit neuem, sprudelndem Leben erfüllt.

Wir wollen uns rein und wahr halten. Nur dem, der in Reinheit und Wahrheit durchs Leben geht, wird es sein wahres Gesicht zeigen, dem wird es auch seine Mannigfaltigkeit, seine Größe, seine Schönheit offenbaren.

Drum laßt die Tage der Ruhe nicht ungenützt verstreichen. Geht in die Stille der Einsamkeit, der Zweisamkeit, lauscht dem Lied eurer Seele, erkennt das Göttliche in euch, aber laßt es in euch erstarken. Sprecht nicht davon! Denn das Wort ist ein armselig Ding. Ein Verschwender ist der Mund. Werft nicht die Zauberkraft der herrlichsten Gefühle eurer Eitelkeit zum Fraße hin.

Wer von euch kennt nicht die Stillen, die feinen Menschen in unsren Reihen, von denen man nie große tönende Worte hörte, von denen aber Strahlen ihres reinen Menschtums, *Taten* der Liebe unser Leben erleuchten, unsre Tage verschönern, unsre Gemeinschaft zieren.

Ich grüße die Menschen, die beten können, ich grüße die Jugend, die sich vollenden will, ich grüße die Juden, die sich diesen Namen verdienen werden. Ich grüße die Stillen im Lande, die uns Heimat sein werden, wenn wir unstät ihnen nahen, die lindernden Balsam auf unsre Wunden, die uns das Leben geschlagen, träufeln. Ich grüße die Tapferen, die in Gesinnung, Wort, Schrift und Tat vor der Welt, wenn es sein muß, für uns zeugen werden. Wir alle aber wollen für sie beten, daß Gott ihnen Weisheit und Kraft in reichstem Maße zu teil werden lasse.

L'schonoh tauwoh tikosewu!

Siegfried Bacharach.

Aus der Bewegung

Grundsätzliches.

Es wird Zeit, daß wir uns klar werden über Schicksal und Arbeit unseres Bundes. Selbstverständliche Voraussetzungen sind es, die hier gesagt werden sollen. Ihr sollt sie nicht einmal, nein — immer wieder lesen, um euch zu entscheiden, ob ihr euch und eure Arbeit auf diese Grundsätze einstellen könnt und in unseren Bund gehört.

Der erste Leitsatz unseres Bundes ist dieser:

1. Wir Juden sind eine lebendige Gemeinschaft, deren Erhaltung als Notwendigkeit anerkannt wird.

Hierzu ist zu sagen, daß wir eine Benennung dieser Gemeinschaft nicht verlangen, wenn man nur ihre Existenz anerkennt, wenn man nur weiß, daß wir alle Brüder sind. Nicht nur die Anerkennung dieser Tatsache aber ist Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu jüdischer Jugendbewegung überhaupt, sondern wichtiger noch ist die Feststellung, daß die Erhaltung dieser Gesamtheit uns selbstverständliche Notwendigkeit ist. Diejenigen, die glauben, daß das Judentum keine Existenzberechtigung hat, **gehören nicht in unseren Bund.**

Wir müssen uns klar werden über die ungeheure Krisis, in der sich unser Judentum heute befindet. Richten wir den Blick nach Osten, so sehen wir eine von Pogromhelden und Massen-

mördern zu Tode gehetzte und gequälte Masse; im Westen — Amerika — eine jüdische Masse, heute noch ungefestigt und ohne innere Kraft; das assimilierte deutsche, französische, italienische Judentum — nie sahen wir es klarer als in diesen Tagen — innerlich schwach. Wir wollen nicht, daß es so weiter geht, denn

2. Wir, die jüdische Jugend, fühlen uns als verantwortlicher Träger jüdischer Zukunft.

Jeder einzelne von uns muß wissen, daß, wenn er nicht diese Verantwortung in sich trägt und danach sein Leben einrichtet, es in 20, 50 oder 100 Jahren kein Judentum mehr geben wird.

Besonders aber wird die jüdische Jugend in Deutschland diese Verantwortung auf sich nehmen müssen, denn sie ist aufgewachsen und erzogen unter den machtvollen Einflüssen deutscher Kultur, deren Reichtümer niemand von uns leugnen wird.

3. Der J. J. W. B. fühlt diese Verantwortung und erblickt seine Aufgabe darin, das Bewußtsein hiervon in seine Menschen zu pflanzen.

Er erblickt seine Stärke darin, daß er sich nicht parteimäßig bindet. Entscheidung bedeutet vielmehr für uns die Einstellung auf die Aufgabe, Träger jüdischer Zukunft zu sein.

4. Mit dieser Aufgabe will der J. J. W. B. in der jüdischen Jugendbewegung Deutschlands vorangehen.

Wir fühlen unsere Verantwortung, wir gehen freudig ans Werk mit dem Bewußtsein, Glied **dieses** Bundes zu sein, der eine Aufgabe hat, wie sie vielleicht nie vorher und nie nachher jüdischer Jugend gegeben worden ist.

Zur Erfüllung dieser Leitsätze ergeben sich für uns, die wir eine Erziehungsgemeinschaft sind, folgende Aufgaben:

Wir wollen uns erziehen zu aufrechten, zukunftsfrohen jüdischen Menschen, zu tätigen Mitarbeitern am Werden einer neuen sozialen Gemeinschaft.

Praktisch durchführen können wir diesen unseren Willen nach nachstehenden Richtlinien:

A. 1. Wir müssen sehen und alle unsere Sinne und Kräfte gesund erhalten und gebrauchen lernen,

darum wandern, spielen, turnen, schwimmen usw.

2. Kampf gegen Schund in Wort und Bild, gegen gesellschaftliche Unsitten; wir erstreben natürliches Leben.

B. **Jüdisches:**

1. Heran an die Quellen jüdischer Kultur der Vergangenheit und Gegenwart,

darum auf Heimabenden und in Arbeitsgemeinschaften Geschichtskurse, hebräische Kurse, Bibelkurse, Betrachtung ostjüdischen Lebens (neujüdische Literatur), religiöse Wissenschaft.

2. Soziale Betätigung und Opferbereitschaft auch in unseren Kreisen,

darum Besuch armer Familien, Krankenpflege, Hilfe im Haushalt, weiteste Heranziehung noch fernstehender ostjüdischer Kreise.

3. Sammlung von Geldern zur Linderung furchtbarster Not jüdischer Brüder. darum Beteiligung an Kinderhilfe usw.

4. Tätige Mitarbeit am Aufbau Palästinas in dem uns gesteckten Rahmen, darum Mitarbeit beim Keren hajessod.

Das ist Bundesarbeit und das sind die Mittel zur Tat, zur praktischen Arbeit. — — Wisset, daß dies alles nicht leicht ist, und darum heute mehr als je jedem Einzelnen von Euch unseren Gruß

Chasak — sei stark!

Für die Bundesleitung:
Kurt Zacharias.

Aufruf.

J. J. W. B.er!

Jüdische Tat, wie oft habt Ihr alle davon gesprochen?

Jüdisches Opfer, war es bisher jemals mehr als Phrase?

Habt Ihr Euch jemals überlegt, wenn Ihr am gedeckten Tisch sitzt, daß Tausende von Kindern hungern?

Wenn Ihr Euch abends niederlegtet, dachtet Ihr jemals daran, daß Hunderte Eurer jüdischen Brüder und Schwestern kein Obdach haben?

Wenn Ihr Eure Kleider anlegtet, schrie es da schon jemals in Euch, daß da Menschen Eures Stammes waren, die keine

warme Hülle haben, wenn sie durch die endlosen Schneefelder der Ukraine irren?

Wenn Ihr die Sonne seht und Euch ihrer freut, wißt Ihr dann, daß ihr Strahl Tausende jüdischer Gräber bescheint von Brüdern, die hingemordet wurden um ihres Glaubens willen?

Könnt Ihr noch froh sein auf Euren Fahrten, wenn Ihr an das namenlose Elend denkt, tausendmal beschrieben und tausendmal ungehört verhallt?

Nein und abermals nein! Wir dürfen nicht so abgestumpft sein gegen das unendliche Leid, daß wir weiter achtlos an ihm vorübergehen!

Die hohen Feiertage nahen! Ihr werdet Euch an heiliger Stätte versammeln, uralte Gebete sprechen, die die Leidensgeschichte unseres Volkes vor Euch erstehen lassen!

Zu einem lauten, heiligen Gebet, zu einem Opfer rufen wir Euch auf! Jeder von Euch soll ein Opfer bringen für jüdische Kinder, die elternlos geworden sind und einer traurigen Zukunft entgegengehen!

Jeder, ob groß oder klein, soll sein Scherflein bringen, aber ein Opfer muß es sein! Irgend eine Bequemlichkeit sollt Ihr Euch versagen, irgend etwas Euch Liebes geben, um die sonst nicht erreichbare Summe aufzubringen.

Jeder J. J. W. B.er, jede J. J. W. B.erin, ob groß oder klein, ob jünger oder älter, soll wenigstens die Summe von

zehn Mark

geben, um beizutragen zum

Hilfswerk des J. J. W. B. für die Pogromwaisen aus dem Osten.

Jede Gruppe wird einen Vertrauensmann bestimmen, der die Gabe seiner Gruppe bis zum 1. November an Alfred Cahn, Köln-Lindenthal, Postscheckkonto 61 357 Köln mit dem ausdrücklichen Vermerk

Hilfswerk für die Pogromwaisen aus dem Osten
Ortsgruppe . . . . . des J. J. W. B.

abführen wird.

Sagt nicht, daß Ihr für andere Dinge geben müßt, sagt nicht, der Bund brauche selber das Geld. Hier ist der Beginn jüdischer Tat, hier wird zum ersten Mal Opfer von Euch verlangt, und

der, dem die 10 Mark kein Opfer sind, der gebe von selbst mehr, damit unser Ziel erreicht wird.

Hört auf mit der Phrase, macht Ernst mit der Tat! Es gilt Hilfe für jüdische Brüder, es gilt Arbeit an der Erhaltung jüdischer Zukunft!

K e i n e r d a r f f e h l e n ! G e b t a l l e !

Die Bundesleitung.

Psychologische Betrachtungen zum Bundestag.

Es ist vielleicht angängig, neben der problematischen Betrachtung, die die Vorgänge auf dem Bundestag gezeitigt haben, in Kürze der wesentlichsten Persönlichkeiten und menschlichen Typen zu gedenken, die das Bild unserer Zusammenkunft formten. Schon die vergleichenden Betrachtungen zwischen den Menschen von Freudenberg und Breitenbach lassen ganz bemerkenswerte Erscheinungen zutage treten. Einem Teil unserer Freunde und Freundinnen bedeutet das vergangene Jahr schnellen Fortschritt innerer Reife, und stete Entwicklung, während bei Andern wieder ein gewisser Stillstand und Ruhepunkt in ihrer menschlichen Entwicklung nicht zu verkennen war. Bedenklich jedoch, bezeichnend für den Charakter jeder Jugendbewegung erschien mir die große Anzahl mit psychopathischen Zügen behafteter Naturen. Gerade unter den Mädels war ein gesteigerter Hang zu sentimentaler Schwärmerei, zu träumerischer Mystik und Romantik, verbunden mit melancholischen Depressionszuständen nicht zu verkennen. Bezeichnend für diese Gruppe von Menschen sind die häufigen Stimmungsschwankungen, denen sie unterworfen sind. Dies zeigt sich besonders in den Reaktionen, die in ihnen alle Vorgänge der Außenwelt wachrufen. Schon in vielen Zwiegesprächen fiel es mir auf, daß an Stelle der stetigen Fortführung eines bestimmten Gedankens man die Gedankenführung beliebig abbrechen konnte, ohne daß der Wunsch laut wurde, die einmal gefaßte Frage bis zu Ende zu verhandeln.

Dem Typ der emanzipierten Frau, die in burschikoser Verzerrung ihre Weiblichkeit, ihr eigenes Geschlecht verleugnen zu

müssen glaubt, begegnete man erfreulicher Weise seltener. Unter den Jungen fanden sich sensitive Naturen, bei denen eine gewisse weichliche Weiblichkeit nicht zu verleugnen war. Immerhin war erfreulicher Weise die Anzahl der durch jugendliche Unbefangenheit und Ungetrübtheit gekennzeichneten Menschen bei weitem überwiegend. Gerade die primitive Naivität mancher unserer Jungen bietet ein wirksames Gegengewicht gegen die nicht zu geringe Zahl problematischer Naturen, deren erzwungene Geistigkeit und Intellektualisierung alle Gefühls- und Empfindungswerte hat verdorren und verwelken lassen. Bei vielen droht alles innerliche unbewußte Seelenleben unter einem Wust von krampfhaften Spekulationen zu ersticken. Gefahrdrohend allerdings erscheint mir jedoch, daß ein Krankheitskomplex, den wir mit dem Namen Hysterie zu bezeichnen pflegen, unheimliche Verbreitung gefunden hat. Es darf nicht verleugnet werden, daß ein großer Teil der in diesen Rahmen fallenden Erscheinungen bei den Mädels auf die Unbefriedigtheit und Unerfülltheit ihrer andersgeschlechtlichen Ergänzung zurückzuführen ist.

Bei den Jungen wird man nicht fehlgehen, wenn man Verbitterung, Zwistigkeiten im Elternhause und Unbefriedigtheit im Berufsleben, verbunden mit einer revolutionären Einstellung gegen Kirche, Gesellschaft und Staat als die Ursache der ihrem Wesen anhaftenden krankhaften Züge ansieht. Die Zahl wirklich zufriedener, in ihrem Wesen einheitlich aufgebauter Persönlichkeiten scheint in unseren Kreisen ziemlich gering zu sein. Wir müssen darauf hinwirken, die Verbreitung derartiger Wesenszüge hintenanzuhalten sowie einer krankhaften Uebersteigerung, Verzerrung und Verbiegung unserer Menschen vorzubeugen. Dies scheint besonders notwendig zu sein, da derartige Naturen im höchsten Grade auf ihre Umgebung ansteckend wirken, und selbst starke und willenskräftige Menschen sich den suggestiven Einflüssen derartiger Persönlichkeiten oft nicht entziehen können. Die Ereignisse auf dem Bundestage, eigene Erlebnisse, Erfahrung und Beobachtung im Zwiegespräch gaben mir Veranlassung, auf diese merkwürdigen und gefährlichen Erscheinungen hinzuweisen, ehe es zu spät ist.

Max Goldberg.

Offener Brief!

Berlin, den 27. September 1921.

Lieber Max Goldberg!

Ich komme heute von einer Reise zurück und finde die Korrektur Deines Artikels „Psychologische Betrachtungen zum Bundestag" hier vor, ohne daß ich noch Gelegenheit habe, die Veröffentlichung rückgängig zu machen, wie es mein Wunsch wäre. Ich möchte Dir aber sagen, daß es sich die Bundesleitung mit aller Energie verbittet, daß Menschen unseres Kreises in einer derartig unglaublichen Form ihre unklaren Gedanken in den Bund hineinbringen und denselben auf diese Art und Weise schwer schädigen. Deine Abhandlung magst Du in ein medizinisches Fachblatt setzen, dort würdest Du die vom medizinischen Standpunkt aus richtige Antwort bekommen. Wir jedenfalls lassen es uns nicht gefallen, daß man uns zu einem Haufen von kranken und hysterischen Menschen degradiert. Wir fühlen uns heute gesunder als je und verlangen von Dir, daß Du über diese Dinge nicht mehr sprichst oder schreibst, sondern daß Du in vernünftiger Arbeit an Dir selber versuchst, klarer zu werden. Vielleicht kannst Du uns dann etwas geben. Heute jedenfalls bist Du nicht dazu in der Lage.

Ich bedaure, daß dies offne Wort gesprochen werden mußte, vielleicht kann es den Schaden, den Dein Artikel anrichtet, einigermaßen wieder gut machen. Wir wollen jetzt Ruhe haben für unsere Arbeit und lassen uns derartige Ergüsse nicht mehr gefallen.

Mit herzlichem Gruß!

Kurt Zacharias.

Erziehung

Vom bildhaften Denken und Sprechen.

In der neuen Jugendkultur, die die Jugendbewegung nach Gustav Wyneken zu schaffen hat, soll das Körpergefühl einen großen Platz einnehmen. Mit Recht. Die Freude am rein Körperlichen, am Plastischen muß wieder kommen, muß in uns sein, bewußt, so wie sie im Griechen und Deutschen des Mittelalters unbewußt war. Raumgefühl, Gefühl für die Bewegung, Gefühl für die Nutzung und Füllung des Raumes — alles das, zusammengefaßt im Körpergefühl, muß wieder in uns erweckt und, was noch schwerer ist, in uns wach erhalten werden. Denn es lebt in uns. Die Schule, die „Bülldung", der Geist hat es eingeschläfert und warm zugedeckt. Wir sind alle so furchtbar „geistig" in unserm Denken und freuen uns darob. Und können uns doch manchmal nicht erklären, warum uns die Kleinen im Heimabend da und dort nicht verstanden haben, warum wir sie ab und zu aufmuntern müssen mit ihren „eignen Worten" zu erzählen. Und doch kommt gerade das von unserem Geist, von unserem wesenlosen, abstrakten Denken. Sicher. Ich mache die Beobachtung soundsooft. Wir müssen konreter, bildhafter denken und sprechen lernen. Und ganz zuerst richtig schauen. Prüft Euch selbst, ganz ehrlich: Wie oft erzählt Ihr von Dingen, die Ihr garnicht vor Euch seht, im Geist eben? Wenn Ihr sie klar vor Euch seht, verstehen Euch auch die Kleinen. Geht zu den Kindern, vor allem den Volksschulkindern, und hört ihnen zu, wie sie erzählen, wenn sie erzählen. Da wird ausgemalt bis ins Kleinste, Einzelheiten, Mosaiksteine gegeben zu dem einen großen Bild, dem Erlebnis — dem erlebten, dem erlesenen oder dem erdachten Erlebnis. Da heißt es nicht: „Judith begab sich zu Holofernes" Sondern da heißts: „Und Judith suchte ihre schönsten Kleider heraus und zog sie an und schmückte sich mit Ketten und Ringen und Reifen aus Gold und Silber und Edelsteinen und sprach ein Gebet zu Gott. Dann ging sie hinaus vor die Stadt. Und wer ihr begegnete, der schaute sie ehrfurchtsvoll an und wich zurück vor ihr. Denn sie war heilig . . . ."

Wenn Ihr „Bildung“ — ich meine hier das Wort — einmal erlebt und mit Eignem gefüllt habt, dann wißt Ihr, was ich meine. Bildung hat seinen Stamm in „Bild“. Bildung will in uns Bilder schaffen, viele, viele. Uns vollstopfen und -pfropfen damit. Und was tut sie bis jetzt? Uns mit Kenntnissen und Wissen futtern, mit Begriffen, schalen, wesenlosen. Und dann kommt das gräßlich bildlose Denken und das prachtvoll „geschwollene“ Reden. (Der Nürnberger sagt „geschwolln“.) Schaut, wie bildhaft der Volksmund ist: geschwollen ist etwas, das von Fremdkörpern und Giftstoffen aufgetrieben ist. Also aufgetrieben, aufgeblasen, zumeist mit wässerigem Inhalt gefüllt. Ist das nicht plastisch, greifbar? Und glaubt Ihr, daß es wenig Kleine gibt in unseren Gruppen, die Euer Reden als „gschwolln“ empfinden? Sagt mir nicht, das müßte höchstens in Nürnberg so sein. Es ist überall so und fast möchte ich sagen: im Norden noch mehr wie im Süden. Ich will nicht den „Saupreußen“ damit fordern, sicher nicht. Aber es ist ausgemacht, daß die südliche Ausdrucksweise bildhafter ist, weil eben der Süddeutsche bildhafter denkt und sinnlicher.

Schauen, schauen, schauen, die Außenwelt schauen, die Innenwelt schauen, mit aller Sinnenkraft, die wir haben, nur dann werden wir körperhaft denken. Und sprechen. Ja sprechen, sprechen wie einem der Schnabel gewachsen ist, sinnenkräftig und wahr. Und wo wir das lernen und üben können? Immer und überall. Lernen beim Kind und dem Volk (ich meine die Mundart), üben im Alltag und beim Fest. Wir im Süden haben es besser als Ihr andern. Bei uns gilt noch die Mundart, außer bei demjenigen, der sichs und seiner „Bülldung“ schuldig zu sein meint, „hochteutsch“ zu reden.

Wir müssen alle uns vornehmen, nichts zu sagen, was nicht klar und faßbar in unserer Vorstellung lebt. Und wenn wir darüber auch schweigen müßten. (Es macht übrigens gar nichts, wenn wir ½ Jahr lang nichts reden, desto mehr aber denken und tun.) Wir werden dann viel weniger über Schlagwort und Phrase zu klagen haben. Kernig sei unsere Rede, dann hat sie auch Gehalt. Unsere Kleinen können dann wenigstens die Bilder fassen, wenn auch nicht gleich den Sinn. Später holen sie sich auch den Sinn heraus. Wir machen es doch gerade so mit dem orien-

talischen Schrifttum, z. B.: Wir nehmen auch erst die Bilder in uns auf und reden dann so „gebülldet" von der bilderreichen Sprache Indiens und erst spät geht uns ihr Sinn auf. Machen wir uns nur nichts vor, auch mit Tagore nicht. Die Verhältnisse sind uns fremd und erst allmählich entwickelt sich in uns das Gefühl, das uns in fremdem Leben heimisch werden läßt. (Ich kann heute noch nicht Selma Lagerlöfs „Gösta Berling" verstehen.)

Und ein zweiter Weg. Laßt Euch vom Kind erzählen, viel, und noch mehr vom Volk. (Unser Direktor pflegte zu sagen: Bürger und Landmann.) Wißt Ihr, wo wir Juden bildhaftes Reden hören und lernen können? Beim Juden, der Jargon spricht. Wenn Ihrs nicht glauben wollt, so sage ich Euch, daß ichs aus Erfahrung weiß. Ich bin in einer Jargon sprechenden Umwelt aufgewachsen und freue mich immer wieder über die drastische Ausdrucksweise im Jargon. Wenn wir vom Mittelhochdeutschen als der gesunden, volkstümlichen, kernigen Sprache reden, der Jargon darf nicht zurückstehen. Ich habe Mittelhochdeutsch gelernt und als Liebhaberei getrieben und habe im Jargon denken und leben gelernt. Ein klein bißle werde ich also davon verstehen. Ich weiß ja, daß Euch Jargon etwas schwer zugänglich ist, aber vielleicht kriegt doch der eine oder der andre ein „Deutsch-Chumisch" in die Hand. (Es ist eigentlich nur für Frauen herausgegeben.) Dann lest dort die „verdeutschen" Klagen Jeremias im Jargon, Ihr werdet sehen, ich habe nicht so unrecht.

Und wenn Euch die beiden Wege zu schwierig scheinen, volkstümlich und Kindern und Laien mundgerecht denken und sprechen zu lernen, so geht zu den Dichtern, zu den alten und zu den neuen, aber zu den wahren. Vor allem zum Märchen geht, doch auch hier wieder besser zum Volksmärchen, als zum Kunstmärchen. Und im übrigen lest, lest soviel Ihr könnt, mit offenen Herzen und offenen Ohren. Glaubt nicht, daß Ihr dadurch Euren eignen Stil verliert, garnicht. Eure Persönlichkeit bricht sich schon Bahn, wenn sie da ist und wenn sie echt ist.

Ich weiß, daß das, was ich da will, — bildhaftes Denken und Sprechen als Stufe auf der Leiter des umspannenden Körpergefühls — nicht von heut auf morgen zu erreichen ist. Aber ein bißle läßt sich in einem Jahr tun und mehr noch in zwei, drei, fünf Jahren, wenn man will. Nur wollen muß man, ehrlich und fest

wollen, wie in allen Dingen, so auch hier. Wie sagt doch Kant? „Es ist nichts in der Welt, . . . was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden als allein ein guter Wille." Bertl Gittler.

Vom Beten.

Feiertag — Beten müssen: Das stand für mich jahrelang in einer Reihe. Weil ich nichts mit dem Gebet anfangen konnte. Ich las es — hebräisch natürlich —, verstand es auch zum größten Teil, aber es war für mich ein mechanischer Vorgang. Die Augen bewegten sich in der Richtung des Gebets, die Lippen, die Gedanken aber gingen unterdeß spazieren. Wie oft nahm ich mir am Jom Kippur vor: Heut hältst Du Deine Gedanken beim Kol Nidre zusammen. Am Ende fand ich mich doch in ganz andern „Himmelshöhen" wieder. Und dann wollte ichs bei Schachris gutmachen und bei Mussaf und Minchoh und Maariw — immer mit dem gleichen Erfolg.

Bis es mir eines schönen Tages kam: Ja, das Gebet will ja etwas ganz anderes von Dir. Es will ja gar nicht, daß Du es mit tätigen Augen und Lippen liest, es will ja nicht einmal, daß Du seinen Sinn in Worten verstehst, es will Dich ja bloß freimachen von dem Staub, der Dir in Werktagen angeflogen ist. Es will, daß Du den täglichen Gedankenwust über Bord wirfst, daß Du alle Brücken hinter Dir abbrichst und Dich auf ein andres einstellst, auf Dein „Orplid, dein Land, das ferne leuchtet!" Es will Dich zwingen von dem „Menschlichen, Allzumenschlichen", das nur zu oft ein Tierisches, Gedankenloses wird, loszukommen, um wahrhaft Mensch zu sein. Und das heißt: das Göttliche in Dir freizulegen von all dem einengenden Drumherum.

Dazu benutzt er eine Dir fremde Sprache. Damit Dein Gedankensammeln „uninteressiert" ist. Freilich haben unsere Ahnen nicht an einen solchen Zweck der hebräischen Sprache gedacht. Aber mir ist sie allmählich ein Mittel zur Konzentration geworden. Sicher wird sich auch das einmal in mir wandeln, ich wäre sonst nicht wert Mensch zu sein, wenn ich mich nicht weiterentwickeln könnte. Aber vorläufig hilft sie mir noch zur Andacht. Was heißt denn Andacht anders? Doch: Drandenken. Also ein Denken an das Göttliche in mir, ein Hinwenden an das Uebersinnliche außer mir.

Ich weiß, daß viele unter uns sind, die das Gebet auf Kom-

mando verwerfen; daß auch viele unter uns sind, die das Gebet zugleich mit der Masse gesprochen, verwerfen, die unser Gebet, weil sie den Wortsinn nicht verstehen, verwerfen: ich weiß das alles. Und trotzdem rate ich Euch: betet auf Kommando, betet mit der Menge, betet Unverstandnes! Denn was jetzt Kommando noch ist, wird Euch einst innere Notwendigkeit, das äußere Nichtverstehen Mittel zum Versenken in das Göttliche. Und die Menge? Der Menge zeigt Ihr durch die Ehrfurcht vor dem überlieferten Gebet, daß Ihr Schöpfer seid, Schöpfer, weil ihr Totes mit eignem Leben füllen konntet.

Bertl Gittler.

Wandern und Schauen

Morgenwanderung.

In Steinheim hatte ich ein Nachtlager gefunden. Frühmorgens säumte ich nicht lange, sondern brach bald auf. Wie schön wandert es sich des Morgens, wenn die Sonne sich in frischen Tautropfen spiegelt und sie aufglänzen läßt wie eitel Diamanten und Perlen, wenn die Lerchen mit uns um die Wette singen, und ein frischer Morgenwind uns um die Stirne streicht. —

Noch hüllt ein leichter Nebelschleier die Erde ein, noch liegt ein süßes Träumen in der Natur. Doch bald fegt der Morgenwind den Schleier weg. Der Nebel teilt sich und gibt den goldenen Pfeilen der Sonne die Bahn frei, die dann mit ihrem klaren Schein die duftigen Blüten umkosen. Das süße Träumen aber schwindet bald bei dem Sange der trillernden Lerche. Auf steigt die, immer höher, als wollte sie mit den Wolken dahinziehen, weit, weit ins fremde Land hinein. Die blauen Aetherwellen zittern um das leichtbeschwingte Geschöpf. Es fliegt aufwärts, der Sonne entgegen! —

Der frische Morgenwind aber trinkt der Lerche Lied und trägt es weiter, daß ich es höre. Und zum Dank dafür bet' ich zu Gott. —

Nun trete ich in den grünenden, knospenden Wald ein. Wacht auf ihr linden Lüfte, wacht auf! Streicht durch das Geäst der Bäume, auf daß auch diese ihr Morgenlied singen; schweift durch die grünen Auen und laßt die Blümlein ihr süßes, feines Geläut anstimmen, daß sie uns zunicken, und uns von der Allmacht des

Frühlings erzählen. Laßt die Gräser und Sträucher mit einstimmen in den Jubelsang der Natur! —

Ich aber ziehe von den Weserbergen herab wieder dem Alltag entgegen.

Fritz Heymann.

Unsere Jüngsten

Wie das Schofarblasen entstanden ist.

(Ein Märchen.)

Schon wieder ist ein Jahr vergangen und die hohen Feiertage stehen vor der Tür, Einlaß begehrend in unsere Herzen und Häuser. Bald werden wir wieder den Ton des Schofars vernehmen, der, wie immer, mächtig in uns eindringen wird. Habt ihr eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, wodurch das Schofarblasen entstanden ist? Nun, ich will es euch erzählen.

Es war um die Zeit des heiligen Neujahrsfestes. Da befahl Gott dem Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern. Zwar schweren Herzens, aber dennoch klaglos trat denn auch der gottesfürchtige Mann den harten Weg an. Auf dem Berge Moria sollte das Opfer dem Herrn dargebracht werden. Schon loderten die Flammen, schon war Isaak an Händen und Füßen gebunden, da ertönte die Stimme des Herrn: „Abraham, Abraham, tu Deinem Kind nichts zu leide, nun habe ich gesehen, daß Du opferwillig bist und Gott mehr liebst als Dein eigenes Ich.“ Freudigen Herzens dankte Abraham dem Ewigen, daß er ihm seinen Sohn gelassen hatte und opferte einen Widder, der mit seinem Horn im Gebüsch hängen geblieben war. Nachdem das Opfer verbrannt war, begab sich Abraham auf den Heimweg. nicht bemerkend, daß das Horn des Widders nicht von den Flammen verzehrt worden war. Das aber hatte Gott so gefügt.

Nach vielen hundert Jahren hütete zur gleichen Jahreszeit ein Knabe die Herde seines Vaters auf demselben Berg. Da sah er plötzlich wie vom Himmel gefallen ein Horn zu seinen Füßen liegen. Er hob es auf und ohne eigentlich recht zu wissen, was er tat, setzte er es an die Lippen, blies hinein und siehe da, dröhnend schallte es vom Tale wieder. Erstaunt versuchte es der Hirte ein zweites Mal, aber so sehr er sich auch anstrengte, er brachte keinen Ton mehr hervor und all seine wiederholten Versuche blie-

ben erfolglos. Da nahm er endlich das Horn, um es heim zu tragen. Da war es ihm, als ob ein Engel vor ihm stünde, der abwehrend die Hand hob. Schnell ließ der Knabe das Horn wieder auf die Erde fallen und trieb eilends seine Herde heimwärts. Am nächsten Morgen, als er den Weideplatz betrat, sah er sich sogleich nach seinem gestrigen Fund um, jedoch das Horn war und blieb verschwunden.

Aus dem Hirtenknaben wurde ein Mann von ernster Natur und starkem Willen. Aber so sehr er sich auch bemühte, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, jener Vorfall auf dem Berge ließ sich nicht aus seinem Gedächtnis verdrängen. Wie ein böser Traum verfolgte er ihn. —

Wieder waren Jahre vergangen, das Volk Israel stand am Fuße des Sinai, der Offenbarung harrend. Männer, Weiber, Kinder, alles schart sich um einen Mann. Es ist Mose, der einstige Hirtenknabe. Als dann die Posaune der Offenbarung ertönte, da durchfuhr es Mose blitzartig, er meinte diese Töne schon einmal gehört zu haben.

Als dann Mose nach 40 Tagen vom Sinai herabkam, trug er außer den beiden steinernen Tafeln noch ein Horn bei sich, das war das Schofar. Seitdem wurde jedes Jahr um die Zeit des Rausch-haschonoh-Festes und am Rausch-haschonoh selbst in die Posaune geblasen als ein Mahnruf, im Sinne unseres Stammvaters Abraham zu leben und dieser Brauch hat sich weiter erhalten bis in die jetzige Zeit.

Nun, liebe Wanderschwestern und -brüder, denkt daran, wenn ihr am Neujahrsfest das Schofar hört. Jenny Gold.

Zu Rauschhaschonoh.

Berta Heymann, Duisburg-Ruhrort, entbietet allen J. J. W. B.ern zu Rauschhaschonoh die besten Wünsche.

Liesel und Herbert Blumenstiel, Frankenthal, entbieten allen J. J. W. B.ern zu Rauschhaschonoh die besten Wünsche.

Den Ruhrorter Heymännern zu Rauschhaschonoh die besten Wünsche. **Der Crefelder Heymann.**

Frieda Heymann die besten Wünsche. **G. R.,** Crefeld.

Dem Spießerarzt die besten Wünsche. **G. R. u. F. H.**

Der Augsburger O zu Rauschhaschonoh die besten Wünsche. **Fritz Heymann.**

Allen lieben Wanderern ein frohes Chasak für 5682.

Helene Mayer, Frankenthal, Pfalz.

Gebr. Reinhard, Frankenthal, senden allen J. J. W. B.ern die besten Wünsche.

Erna Levi, Hans Berliner, Alfred Wiener gratulieren allen Freunden herzlich zu Rauschhaschonoh.

Richard Marcks gratuliert allen Freunden herzlichst zu Rauschhaschonoh.

Ludwig Lustig, Aschaffenburg, gratuliert allen Freunden herzlichst zu Rauschhaschonoh.

Fritz Levy, Aschaffenburg, gratuliert allen Freunden herzlichst zu Rauschhaschonoh.

Lisel Hamburger, Aschaffenburg, gratuliert allen Freunden herzlichst zu Rauschhaschonoh.

Fritz Schwarzschild gratuliert allen Freunden herzlichst zu Rauschhaschonoh.

Kurt Zacharias sendet allen Freunden zum Rauschhaschonoh 5682 die besten Wünsche.

Die Bundesleitung ruft allen Freunden ein l'schonoh touwoh zu.

Die **Ortsgruppe Moers** entbietet allen J. J. W. B.ern zu Rauschhaschonoh die besten Glückwünsche.

Max Simon, Duisburg, entbietet sämtlichen J. J. W. B.ern und allen, die es waren, die besten Wünsche zu Rauschhaschonoh.

Die **Duisburger J. J. W. B.er** rufen den jetzigen und früheren J. J. W. B.ern ein l'schonoh tauwoh zu.

All' unseren Würzburger Kindern ein herzliches l'schonoh tauwoh von **Mama und Papa.**

Elly Zacharias sagt der Bundesleitung ein kräftiges l'schonoh tauwoh und wünscht ein frohes, gesundes Arbeiten.

Ellysenta rufen Euch allen herzlich l'schonoh tauwoh zu.

Dr. **Lazarus,** Wiesbaden, sendet herzliche Wünsche allen Freunden.

Irma Rose, Rose Philips, Ruth Mildenberg, Cleve, zu Rauschhaschonoh die besten Wünsche.

Fritz Heymann, Crefeld.